



Der Landdoktor

Staffel 5



Inhalt

Ihr könnt mich nicht zwingen!

Ich hatte dir vertraut

Du bist gar kein Bauer

Er ging ein zweites Mal

Alles war ganz anders!

Glaub an meine Liebe!

Sein dunkles Geheimnis

Gleich, als ich dich sah...

Ich will dich immer bei mir haben!

Du schenkst dein Herz dem Falschen

Der Landdoktor

- Staffel 5 -

E-Book 41-50

Christine von Bergen

41

Der Landdoktor

CLASSIC



Ihr könnt mich nicht zwingen!

Christine von Bergen

Ihr könnt mich nicht zwingen!

Roman von von Bergen, Christine

Endlich hatte sie Freiburg hinter sich gelassen. Je höher sie in den Schwarzwald kam, desto ruhiger wurde der Verkehr und desto schöner die Landschaft. Franziska Wilkens genoss die Fahrt in vollen Zügen. Seit zwei Tagen war sie im Ruhweiler Tal. Ja, hier konnte sie endlich wieder in Ruhe arbeiten. Der Baulärm über ihrer Wohnung in Karlsruhe hatte an ihren Nerven gezerrt und ihr die Konzentration geraubt. Während sie über die schmale Landstraße durch bunt blühende Wiesen fuhr, dankte sie im Stillen noch einmal ihrer besten Freundin. Ilsa hatte ihr über Bekannte das kleine Ferienhaus oberhalb von Ruhweiler für drei Wochen vermittelt. Schon jetzt fühlte sie sich dort wie zu Hause. Franziska drosselte die Geschwindigkeit und ließ die Scheibe herunter. Klare, angenehm warme Luft umfächelte ihr Gesicht, die lud sie ein anzuhalten. Sie setzte sich an den Straßenrand, trank aus ihrer Wasserflasche und ließ den Blick schweifen. Eingebettet in dunkles Grün lagen stattliche Höfe mit den für den Schwarzwald so typischen tief gezogenen Schindeldächern. Sauber und aufgeräumt sahen sie aus und zeugten mit ihrer Blumenpracht von der Liebe ihrer Bewohner zur Heimat. Oberhalb von ihnen erstreckten sich schwarze Tannenwälder. Im Licht der Spätnachmittagssonne wirkten ihre Wipfel wie mit Honig übergossen. Das war Postkartenidylle pur. Versonnen lächelte die junge Frau vor sich hin. Nun gut, das Ergebnis ihrer Anfrage in den drei Galerien in Freiburg, in denen sie ihre Gemälde ausstellen wollte, war heute negativ gewesen. Wie auch die vielen anderen Anfragen, die sie bereits in Karlsruhe gestartet hatte. Jetzt hieß es, sich endgültig beruflich umzuorientieren. Sie musste ihre Bewerbungsmappe fertigstellen, um sich als Bühnenmalerin am Theater zu bewerben. Die Artikel für das Kunstmagazin musste sie erst einmal weiterhin schreiben. Von irgendetwas musste der Mensch ja leben. Während sie über ihre berufliche Zukunft sinnierte, spürte sie eine Berührung auf der Wange. Sie schüttelte den Kopf, wischte mit dem

Handrücken über die kribbelnde Stelle und fühlte den Bruchteil einer Sekunde später einen stechenden Schmerz auf der Handoberfläche. O nein. Sie ahnte, was passiert war. Irgendein Insekt, das der süße Duft der Wiesenblumen angelockt hatte, musste sie gestochen haben. Sie sprang auf. Biene oder Wespe, das war hier die Frage. Oder gar eine Hornisse? Mit allen dreien hatte sie bisher noch keine Erfahrung gemacht. Na gut, so ein Stich konnte ja nicht allzu schlimm sein. Sie war nicht zart besaitet, wenn sie den Schmerz jetzt auch als ziemlich heftig empfand. Sie betrachtete ihre Hand so verblüfft, als würde sie ihr nicht gehören. Binnen weniger Atemzüge schwoll deren Rücken immer mehr an. Der Schmerz dabei trieb ihr die Tränen in die Augen. Als nächstes spürte sie ein Kribbeln auf der Kopfhaut. Schweiß brach ihr aus allen Poren. Da wurde ihr jäh bewusst, was gerade mit ihr passierte. Sie stand unter anaphylaktischem Schock. Darüber hatte sie irgendwann einmal gelesen. Und sie wusste, dass dieser im schlimmsten Fall tödlich enden konnte. Jetzt begann sie, schwerer zu atmen. Das Gift verteilte sich, lähmte irgend etwas in ihrem Hals. Ihr wurde übel. »Hilfe!« Sie rief nicht, sie schrie vielmehr mit letzter Kraft den Notruf hinein in die Stille der Natur. Dann wurde ihr schwarz vor Augen. Sie bemerkte nicht mehr, dass sie in die Wiese fiel. * Gerald Bächle war auf dem Rückweg. Er hatte keine Augen für die landschaftliche Schönheit seiner Heimat. Ihm gingen viel zu viele Gedanken durch den Kopf. In der alteingesessenen Uhrenfabrik, einem Familienunternehmen, lief nicht mehr alles rund. Der Betriebsrat machte Schwierigkeiten, stellte Forderungen, die sein Vater nicht erfüllen wollte. Warum sich sein alter Herr so stor stellte, wusste er noch nicht. Darüber schwieg dieser sich aus. Während er mit schwerem Herzen über die Landstraße in Richtung Ruhweiler fuhr, klingelte plötzlich sein Privathandy. Der schrille Ton ließ ihn zusammenzucken. »Wo bist du?«, meldete sich eine Frauenstimme. Gerald erkannte die hohe, stets leicht nervös

klingende Stimme schon beim ersten Wort. Er seufzte. Warum bloß hatte er dieses Ding nicht ausgeschaltet? »Ich bin auf dem Weg von der Firma nach Hause«, antwortete er nicht gerade freundlich. »Wo warst du? Ich habe dich dort mehrmals angerufen, und deine Sekretärin ...« »Was gibt es?«, stellte er die Gegenfrage, ohne sie ausreden zu lassen. Seine Sekretärin hatte strikte Anweisung, Adriane Schmerler nicht zu ihm durchzustellen. »Ich wollte dich fragen, ob du mich heute Abend zum Karaoke in Freiburg begleitest. Ich bin heute erst von Ibiza zurückgekommen.« Gerald seufzte leise auf. Er ahnte schon, was das bedeutete. In der nächsten Zeit würde sie wieder ständig anrufen. »Nein. Ich habe schon etwas vor.« »Sehen wir uns dann morgen Abend?« Die verwöhlte Bankierstochter ließ niemals locker. Er bereute nicht zum ersten Mal, dass er vor ein paar Monaten nach einer Party und ein paar Martini schwach geworden war. »Morgen geht auch nicht.« »Du hast überhaupt keine Zeit für mich«, beklagte sich Adriane nun in schmollendem Ton. Er unterdrückte einen zweiten Seufzer und sagte ruhig: »Adriane, du bist ein nettes Mädchen, aber ich will keine Beziehung mit dir haben. Ich liebe meine Arbeit und hätte gar keine Zeit für die Liebe.« »Das verstehe ich ja alles«, erwiderte die Neunzehnjährige hörbar ungeduldig. »Aber trotzdem könnten wir uns doch ab und zu sehen und uns einen schönen Abend machen. Oder vielleicht sogar eine Nacht?« Sie lachte verrucht, viel zu verrucht für ihr Alter. »So wie letztens.« »Bitte, Adriane!«, rief er nun genervt aus. »Hast du vergessen, wie alt du bist? Was willst du mit einem neun Jahre älteren Mann? Ich gehe nicht in Diskotheken, Karaoke oder ...« »Ich liebe reife Männer«, unterbrach sie ihn da prompt. »Du bist der faszinierendste Mann, den ich kenne.« »Danke«, antwortete er trocken. Er hatte inzwischen angehalten und starrte hoch zum Himmel, der sich strahlend und wolkenlos zeigte. Dennoch war seine Stimmung dahin. Adriane hatte es wieder einmal geschafft, seine Laune auf den Nullpunkt zu

bringen. »Ich muss Schluss machen«, sagte er knapp. »Ich melde mich.« Er wollte den Kontakt zu der Bankierstochter nicht im Bösen abbrechen. Das hätte die freundschaftliche wie auch geschäftliche Beziehung zwischen seinem Vater und Adrianes Vater gefährden können. Die Familien kannten sich seit Jahrzehnten. »Lass mich bitte nicht zu lange warten«, erwiderte Adriane schnippisch, bevor sie auflegte. Gerald schaltete sein Handy aus. Es war schon vorgekommen, dass sie nach ein paar Minuten noch einmal anrief, um ihn in eine Grundsatzdiskussion über Altersunterschiede und Beziehungen zu verwickeln. Er gab Gas. Nach der nächsten Kurve stutzte er und trat abrupt auf die Bremse. Nicht der gelbe Kleinwagen mit dem Karlsruher Kennzeichen am Straßenrand zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Es gab viele Touristen, die auf ihrer Fahrt durchs Ruhweiler Tal anhielten, um Fotos zu schießen. Vielmehr hatte er eine schmale Gestalt in der Wiese entdeckt. Diese Frau gönnte sich weder eine Pause noch sonnte sie sich. Nein, ihre gekrümmte Haltung verriet ihm, dass ihr etwas passiert sein musste. Gerald sprang aus dem Cabrio und lief zu ihr hinüber. Auf einen Blick nahm er sie wahr. Klein, zierlich, hübsche gebräunte Beine, die unter dem geblümten Rock hervor schauten, schulterlanges dunkles Haar und ein ebenmäßig geschnittenes, jedoch erschreckend blasses Gesicht. »Hallo?« Er kniete neben ihr nieder. »Hören Sie mich?« Da sie nicht reagierte, fand er seinen Verdacht bestätigt. Sie war bewusstlos. Was mochte passiert sein? Ihr Auto wirkte unversehrt. Einen Unfall konnte sie also nicht gehabt haben. Da fiel sein Blick auf ihre linke Hand. Er schreckte zurück. Ihr Handrücken war unförmig angeschwollen. In dieser Schwellung steckte etwas Schwarzes, winzig klein. Ein Stachel irgendeines Insektes. Das war ihm sofort klar. Wahrscheinlich war sie gegen Insektengift allergisch. Wie sein Vater. Von ihm kannte er die Symptome eines anaphylaktischen Schocks und auch dessen lebensgefährliche Folgen. Er lief zu seinem Cabrio

zurück und rief über Handy den Landarzt an. * »Was gibt es, Schwester Gertrud?«, fragte Dr. Matthias Brunner in die Gegensprechanlage. »Ein Notfall. Sie müssen sofort zur Landstraße fahren. Auf der Höhe zum Wirtschaftweg, der zum Hexenhäusle hinaufführt, liegt eine bewusstlose Frau. Gerald Bächle hat sie gefunden. Er meint, sie wäre von einem Insekt gestochen worden.« Keine Minute später saß der Landdoktor im Wagen. Gerald, den er seit dessen Kindheit kannte, hatte seiner Sprechstundenhilfe schon wichtige Informationen gegeben. Wie es sich anhörte, stand die Bewusstlose tatsächlich unter einem anaphylaktischem Schock, der eintrat, wenn die Insektenopfer gegen das Gift allergisch reagierten. Auf Atemnot und Erbrechen erfolgte im schlimmsten Fall die Bewusstlosigkeit des Patienten. Und die durfte nicht zu lange andauern, wegen des Sauerstoffmangels im Gehirn, der fatale Folgen haben konnte. Matthias gab Gas, raste in viel zu hohem Tempo vom Praxisparkplatz den Wiesenweg hinauf zur Landstraße. * »Den Stachel habe ich schon entfernt«, sagte Gerald, als Matthias bei der Bewusstlosen ankam. Dabei zitterte seine Stimme leicht, was seine Aufregung verriet. »Damit nicht noch mehr Gift aus dem Giftsack in den Kreislauf lief«, fügte er hinzu. Dabei zeigte er auf die Hand der jungen Frau, die dick angeschwollen war. »Gut gemacht«, lobte Matthias den jungen Mann, beeindruckt von dessen prompter Hilfeleistung. »Ich brauche etwas zum Unterlegen. Hinten in meinem Kombi ...« »Moment.« Gerald lief zum Doktorauto, wie der alte Kombi bei den Ruhweilern hieß, und kam mit zwei Decken zurück. Er faltete beide zweimal zusammen, so dass sie zu Polstern wurden. »Unter ihre Beine bitte, damit die Durchblutung des Gehirns gefördert wird«, wies er seinen Notfallassistenten an, während er eine Spritze mit Adrenalin aufzog. Die Injektion verabreichte er in die Blutbahn seiner immer noch bewusstlosen Patientin. »Durch eine Allergie auf das Insektengift hat ihr Körper lawinenartig einen Stoff namens Histamin aus den Blutzellen freigesetzt,

der zur Erweiterung und erhöhten Durchlässigkeit der Gefäße führt«, erklärte er dem studierten Maschinenbauingenieur. »Ich habe ihr jetzt Adrenalin gespritzt, das zur raschen Ergerstellung der Gefäße und damit zur Stabilisierung des Kreislaufs beiträgt. Sie müsste gleich wieder zu Bewusstsein kommen.« Nachdem er der jungen Frau zusätzlich noch Kortison sowie ein die Atemwege erweiterndes Mittel verabreicht hatte, begannen ihre Lider zu flattern. Schließlich schlug sie die Augen auf. Der Blick aus diesen samtbraunen Augen kam von weit her. Sie versuchte, sich aufzurichten. Matthias half ihr dabei. »Was war denn das?« Ungläubig sah sie zuerst ihn, dann Gerald an, der neben ihm kniete. Ihr Blick veränderte sich, bekam wieder Leben und dann einen Ausdruck, der Matthias diese unerklärliche, jeder Vernunft widersprechende Faszination verriet, die einen überfällt, wenn man der Liebe auf dem ersten Blick begegnet. Es folgten drei, vier Sekunden, in denen zwischen ihnen tiefes Schweigen herrschte. Erstaunt sah er Gerald von der Seite an und erkannte in dessen Augen den gleichen Ausdruck. Dabei spürte selbst er die elektrischen Ströme, die zwischen diesen beiden jungen Menschen hin und her gingen. In diesen Momenten musste er an sein Lockenköpfle denken, mit dem er über dreißig Jahre verheiratet war. Hatte sie damals nicht ganz genauso der Blitz getroffen, als sie sich auf dem Stationsgang der Uniklinik in Freiburg begegnet waren? Er, der Assistenzarzt, sie, die Operationsschwester. Er hörte, wie seine Patientin sich räusperte. Sie sah ihn an. »War das der Insektenstich?«, fragte sie mit sympathisch klingender Stimme in ungläubigem Ton. »Ja, Sie hatten einen anaphylaktischen Schock«, antwortete er. »Mein Name ist Brunner. Ich bin der Landarzt hier im Ruhweiler Tal. Wussten Sie, dass Sie eine Insektengiftallergie haben?« Verneinend schüttelte sie den Kopf. »Als Kind hatte ich sie nicht.« »Das kann auch im Erwachsenenalter noch kommen. Genauso wie Heuschnupfen«, klärte er sie auf. Er lächelte

Gerald an. »Sie haben es Herrn Bächles schneller Reaktion zu verdanken, dass Sie so glimpflich davon gekommen sind. Gegen den geschwollenen Handrücken und gegen die Schmerzen gebe ich Ihnen jetzt noch ein Mittel.« »Und natürlich dem prompten Eingreifen von Dr. Brunner«, sagte Gerald nun mit strahlenden Augen zu der schönen Dunkelhaarigen mit den sanft geschwungenen Lippen. »Unser Doktor ist dafür bekannt, bei Notfällen schnell vor Ort zu sein.« »Na ja, ich habe ein gutes Team.« Matthias zwinkerte ihm zu. »Meine Sprechstundenhilfe puscht mich ganz schön, und meine Patienten im Wartezimmer zeigen Verständnis dafür, wenn sie warten müssen.« »Wir wissen hier alle, dass es jeden von uns treffen kann«, erwiderte Gerald ernst. Die junge Frau versuchte aufzustehen. Da sie noch ein bisschen wackelig auf den Beinen war, sprang Gerald ihr zu Seite und stützte sie. Wieder sahen sich die beiden an, und wieder lag ein solch deutliches Kribbeln in der Luft, dass Matthias es mit den Händen hätte greifen können. Jetzt lächelten sie sich an, mehrere Herzschläge lang. »Sie brauchen Ruhe«, sagte er in diese Situation hinein. Er war Arzt und hatte die Aufgabe, die junge Frau zu heilen. »Legen Sie sich hin und lassen Sie die Medikamente wirken. Zur Vorbeugung sollten Sie sich in Kürze einer Impfkur unterziehen, um weitere Schockereignisse zu vermeiden. Insekten sind überall. Auch in Karlsruhe«, fügte er mit einer Kopfbewegung zu ihrem Auto hinzu. »Ja, das mache ich«, erwiderte sie sichtlich zerstreut. Auch in ihrem Fall schien die Liebe auf den ersten Blick mehr zu bewirken als alle anderen Heilmittel. Er überlegte kurz. »Sind Sie auf der Durchreise oder machen Sie hier Urlaub?« Sie schluckte. »Urlaub sozusagen. Das heißt, ich arbeite auch während dieser Zeit.« Sie erschien ihm verwirrt, was ganz sicherlich nicht nur an ihrem Zusammenbruch lag. »Wo sind Sie einquartiert?«, erkundigte er sich. »Im Sonnenhäusle.« »Sie können jetzt noch nicht Autofahren. Ich bringe Sie«, bot er ihr an. »Lassen Sie, Herr Doktor«, schaltete sich da Gerald

ein. »Sie müssen doch zurück zu Ihren Patienten. Wenn Sie wollen ...« Er sah die Fremde an. Da legte sich ein Lächeln auf ihre Lippen. »Wenn es keine Umstände macht ...« * »Ich heiße übrigens Franziska«, stellte sich Franziska vor, als sie neben Gerald in dessen Cabrio saß und sie losfuhren. »Und ich Gerald. Gerald Bächle.« »Das klingt ganz nach Schwarzwald.« Franziska fühlte sich immer noch etwas benommen. Ihr war auch noch leicht übel, aber die männliche Ausstrahlung dieses Mannes lenkte sie von ihren Beschwerden ab. Sie wollte die kurze Zeit der Fahrt zu ihrer Unterkunft nutzen, um mehr über ihn zu erfahren. »Stimmt. Meine Familie stammt von hier, seit Urzeiten.« Mit unverholener Neugier sah er sie von der Seite an. »Und du? Du kommst aus Karlsruhe?« »Woher ...?« Erstaunt erwiderte sie den Blick aus diesen saphirblauen Männeraugen. »Das Kennzeichnen an deinem Wagen.« Sie lächelte ihn an. »Ja, aus Karlsruhe.« »Und? Gefällt es dir hier?« Gerald Bächle bog jetzt in den Wiesenweg ein, der geradewegs auf das Ferienhaus zu führte. »Du scheinst sehr naturverbunden zu sein«, meinte ihr attraktiver Chauffeur mit wohlgefälliger Miene. Sie nickte. »Das bin ich auch. Ich bin zwar in der Stadt groß geworden, aber hier gefällt es mir besser.« »Die Großstadt wäre nichts für mich. Ich bin hier im Ruhweiler Tal aufgewachsen und könnte mir auch nicht vorstellen, von hier weg zu ziehen.« »Das kann ich gut verstehen.« Sie sah sich um. »Hier ist alles so heimelig, so gemütlich.« »So, hier sind wir.« Er hielt an und ließ den Motor laufen. War dies ein Zeichen dafür, dass sie nun aussteigen sollte und er sofort weiterfahren wollte? Wie gern hätte sie noch ein bisschen mit ihm geplaudert, ein bisschen mehr über ihn erfahren. Innerlich auf Höchste angespannt sah sie ihn an, während ihre gesunde Hand schon den Griff der Beifahrertür umfasste. Sie hielt den Atem an, wartete auf ein Zeichen. »Kommst du jetzt allein zurecht?« Sein Blick wirkte besorgt. »Natürlich.« Ein wenig gezwungen lachte sie auf. »Ich bin doch schon groß«, fügte sie flapsig hinzu, worüber sich im

nächsten Moment ärgerte. Warum fiel ihr nichts Intelligenteres ein? Gerald lehnte sich im Fahrersitz zurück, legte die Hände aufs Lenkrad und betrachtete das Sonnenhäusle, immer noch bei laufendem Motor. Wollte er Zeit schinden? »Nett ist es hier. Es kommen oft Gäste hierher. Die Frau, der es gehört, lebt jetzt in einer Seniorenresidenz in Karlsruhe. Wie es heißt, vermietet sie es nur an Leute, die sie kennt.« Wieder ein sehr neugieriger Blick aus den funkelnden blauen Männeraugen. Deutete sie ihn richtig? Signalisierte er Interesse an ihrer Person? »Kennst du sie?« »Nicht persönlich.« Sie legte ihre Hand wieder in den Schoß zurück. »Ich habe die Adresse von meiner Freundin bekommen. Sie kennt die alte Dame über ein paar Ecken herum.« »Ich war noch nie drinnen. Es scheint sehr klein zu sein.« Sie hielt den Atem an. War das ein Wink, dass sie ihn einladen sollte? »Für eine Person reicht der Platz«, erwiderte sie mit pochendem Puls. »Dann bist du also allein hier?« Seine Miene wirkte jetzt übertrieben ausdruckslos. Ein Pokerface, dachte sie belustigt. »Ja.« Sie hielt seinem Blick stand, aus dem sie nicht lesen konnte, ob er einer Einladung zum Kaffee zusagen würde. Der Motor seines Autos lief immer noch. »Wenn du möchtest, kannst du gern mit reinkommen. Vielleicht auf einen Kaffee oder Tee?« Da endlich drehte er den Zündschlüssel um. Eine herrliche Stille trat ein, in die nur die Vögel in den Obstbäumen in dem kleinen Garten ihr Lied sangen. »Ist dir das nicht zu viel? Ich meine, möchtest du in deinem Zustand vielleicht lieber allein sein?« Gerald sah sie zweifelnd und hoffend zugleich an. »Nein, überhaupt nicht.« Sie schenkte ihm das Lächeln, von dem sie wusste, dass es ihr besonders gut zu Gesicht stand. »Außerdem bin ich dir doch ein Dankeschön schuldig. Immerhin hast du mir das Leben gerettet.« Er lachte. »Immer wieder gern.« * Das Sonnenhäusle war klein. Trat man ein, gelangte man links in eine Stube, rechts in die Schlafkammer und geradeaus in die etwas größere Küche. Franziska fühlte sich zwischen den

alten Möbeln und den winzigen Fenstern, als wäre die Zeit hier stehen geblieben. Das Schönste und der Grund dafür, warum sie den Mietvertrag sofort unterschrieben hatte, war die Glasveranda vor der Stube, die nicht nur viel Licht, sondern auch einen herrlichen Ausblick auf bunte Wiesen, Wälder und das Ruhweiler Tal bot. Ein besseres Atelier hätte sie sich nicht denken können. »Wie gesagt, ich kenne das Haus, aber hier drinnen war ich noch nicht«, sagte Gerald, während er sich umsah. »Möchtest du Kaffee, Tee oder Wasser?«, erkundigte sie sich. »Wasser bitte, bei der Wärme draußen. Außerdem macht es die wenigste Arbeit.« »Setzen wir uns in den Garten in den Schatten?« Sie sah zu ihm hoch. »Wegen der schönen Luft«, fügte sie hinzu. »Störe ich wirklich nicht?« Sein Blick lag mit unsicherem Ausdruck auf ihrem Gesicht. »Dr. Brunner sagte, du müsstest noch ausruhen.« »Das kann ich ja auch im Sitzen«, erwiderte sie. * Franziska und Gerald gingen über die Glasveranda hinaus in den Garten, wo sie sich an den kleinen wackeligen Tisch gegenüber setzten. Beide griffen nach ihren Gläsern und tranken. Mehrere Schlucke hintereinander, denn sie fühlten sich plötzlich gleichermaßen verlegen und wussten nicht, was sie sagen sollten. Schließlich stellten sie ihre Gläser wieder zurück auf den Tisch und sahen sich an. Ihre Blicke tauchten ineinander und wollten sich schließlich gar nicht mehr loslassen. Sie schwiegen. Bienen summten und brummten im Gras, Vögel sangen, und durch die ausladende Krone des Lindenbaumes warf die Sonne Goldflitter auf sie herunter. Es herrschte eine beschauliche Ruhe, die die spannungsvolle Atmosphäre, die sich zwischen ihnen aufbaute, noch mehr verdichtete. Das Prickeln zwischen ihnen steigerte sich mit jedem Atemzug. Wie von einem Magneten fühlten sie sich voneinander angezogen. Schließlich hielt Franziska es nicht mehr länger aus. Geralds Blick ging ihr unter die Haut, ohne dass sie ihn als aufdringlich empfand. Vielleicht war es das intensive Blau seiner Augen, vielleicht auch seine männliche Ausstrahlung,

die sie verwirrte und ihr das Gefühl gab, gleich erneut in Ohnmacht fallen zu müssen. Eine solche Situation hatte sie zuvor noch nie erlebt. Darüber las man nur in Liebesromanen. Abrupt stand sie auf. Sie schnappte nach Luft und hielt sie an dem Gartenstuhl fest. »Und wo wohnst du?« Eine andere Frage fiel ihr in diesem Moment nicht ein. Sie musste nur das Schweigen zwischen ihnen beenden, sie musste ein ganz normales Gespräch in Gang bringen. »Wir wohnen etwas außerhalb von Ruhweiler«, lautete seine Antwort, die sie jäh ernüchterte. »Wir? Klar,« sagte sie sich. Konnte ja auch nicht anders sein. Ein so gut aussehender Typ ist nicht mehr solo. »Mein Vater und ich wohnen zusammen«, fügte Gerald nun hinzu, als hätte er ihr ihre Enttäuschung vom Gesicht abgelesen. »Jeder natürlich in seinem eigenen Trakt.« Sie wusste, dass ihr Lächeln erleichtert wirkte, dennoch schämte sie sich dessen nicht. Sie war sich sicher, dass er genauso wie sie diese süße Spannung zwischen ihnen wahrnahm. Eine solch starke Anziehung zwischen zwei Menschen konnte nicht einseitig sein. »Darf ich fragen, was du beruflich machst?«, erkundigte er sich jetzt. Wahrscheinlich auch, um nicht wieder eine Gesprächspause entstehen zu lassen. »Du hast gesagt, du würdest während deines Urlaubs auch arbeiten.« »Ja, das darfst du.« Wieder musste sie lächeln. »Ich male. Das heißt, eigentlich bin ich Kunsthistorikerin, aber meine Liebe zur Malerei ist größer als die, Artikel über die Malerei zu schreiben.« Voller Staunen sah er sich um. »Hier draußen?« »Nein, in der Glasveranda. Dort habe ich die besten Lichtverhältnisse.« »Zeigst du mir deine Werke?« Erwartungsvoll sah er sie an. Sie zögerte. »Vielleicht ein anderes Mal«, antwortete sie dann. »Die Ölgemälde befinden sich in meiner Wohnung in Karlsruhe. Hier arbeite ich nur an Aquarellzeichnungen.« »Darf ich mir die irgendwann anschauen?« Sie nickte. »Gern.« »Nicht heute«, fügte er hastig hinzu. »Du siehst blass aus. Du solltest dich jetzt wirklich hinlegen.« »Ja, vielleicht.« Tatsächlich spürte

sie, wie sie sich immer matter fühlte. Schade. Wie gern hätte sie sich noch länger mit ihm unterhalten. Er räusperte sich und stand ebenfalls auf. »Wenn du möchtest, können wir uns ja ...« Sichtlich unsicher sah er sie an. Als sie schwieg, schlug er ihr vor: »Vielleicht brauchst du in den nächsten Tagen einmal einen Fremdenführer, der dir die besten Motive der Gegend zeigt, für deine Malskizzen. Dann kannst du mich gern anrufen.« »Ja, das ist eine gute Idee«, sagte sie. Dabei hörte sie selbst, wie erfreut sie klang. »Für wie lange hast du das Haus gemietet?« »Für drei Wochen.« Sie sahen sich an. Beide dachten in diesem Augenblick das gleiche: lange genug, um sich kennenzulernen. »Wie ... wo kann ich dich denn erreichen, falls ich einen Fremdenführer brauchen sollte?«, erkundigte sie sich mit verschmitztem Lächeln. »Hier.« Er griff in seine Jeanstasche und holte eine Visitenkarte hervor. »Da stehen alle Telefonnummern drauf. Ruf mich einfach an.« Sie nahm die kleine weiße Karte entgegen. »Oder weißt du was?« Er strahlte sie an. »Wir könnten uns für morgen verabreden. Morgen ist Samstag, und es soll wieder schönes Wetter geben. Wir könnten ein bisschen durch die Gegend fahren. Natürlich nur, wenn es dir morgen besser geht.« Sie lächelte. »Das will ich doch hoffen. Ja, das ist eine gute Idee. Um wie viel Uhr?« Jetzt wollte sie sich auch gar nicht lange zieren. Die Vorstellung, diesen sie faszinierenden Mann am nächsten Tag wiedersehen zu können, belebte ihre Lebensgeister und ließ sie ihre gegenwärtige gesundheitliche Situation vergessen. »Okay. Sagen wir um zehn Uhr? Oder ist das zu früh?« »Überhaupt nicht. Ich freue mich.« Sie sah ihm nach, wie er mit lässigem Gang zu seinem Cabrio ging. Puhhh. Sie blies die Luft scharf aus. Was für ein netter Typ. * Franziska war schon ganz nervös. Sie freute sich auf das Wiedersehen mit Gerald. Trotz der kalten feuchten Umschläge war ihre Hand zwar immer noch geschwollen, ihr Allgemeinzustand hatte sich jedoch verbessert. Sie fühlte sich fast wieder gesund. Sie begrüßten sich mit Handschlag. Nur zwei Lidschläge

lang begegneten sich ihre Blicke, so lange, wie ihre Hände ineinander lagen. »Bereit?« Die blauen Männeraugen blitzten sie unternehmungslustig an. »Bereit. Und wohin geht es?«, fragte sie neugierig, als sie mit ihm zu seinem Wagen ging. Er hatte das Verdeck des Cabrios zurückgeschlagen, sodass ihnen die duftende Wiesenluft um die Nase wehte. »Lass dich überraschen«, erwiderte er mit geheimnisvoller Miene. Die Fahrt ging erst einmal am Bachlauf der Steinache vorbei, durch Niederungen und immer wieder durch Waldstücke, wo die Luft um ein paar Grad kühler wurde. Sie kamen durch kleine Dörfer, an Straußewirtschaften vorbei, vor denen Leute zum Frühschoppen in der Sonne saßen und es sich gut gehen ließen. »Du hast gestern sehr souverän reagiert«, sagte Franziska. »Kennst du dich mit Insektenstichen so gut aus?« »Mein Vater ist allergisch dagegen. Nachdem er sich hat impfen lassen, hat er keine Probleme mehr damit. Was jedoch nicht heißt, dass man sie anlocken sollte.« Sie lachte. Dabei sah sie ihn von der Seite an und war wieder einmal fasziniert von seinen männlichen Zügen. Das Jeanshemd passte zu ihm, genauso wie die Pilotensonnenbrille und das Cabrio. »Danke«, sagte sie. Fast hätte sie ihre Hand auf seinen Schenkel gelegt, doch sie konnte sich gerade noch beherrschen. Stattdessen verschränkte sie die Finger ineinander, damit sie sich nicht doch noch selbstständig machen konnten. Ihr war zumute, als hätte das Schicksal sie nur wegen ihm in diese Gegend geführt. Gerald begann zu plaudern. Er besaß Humor, und sie hörte ihm gern zu. Sie hatten genügend Gesprächsstoff. Beide lasen sie gern, hörten die gleiche Musik und liebten Natur und Tiere. »Was machst du denn an Sport?«, erkundigte er sich. »Schwimmen, Laufen und Bergwandern in Österreich«, zählte sie auf. Sollte sie ihm gestehen, dass sie in der letzten Zeit nichts dergleichen mehr getan hatte, weil sie zu viel gearbeitet hatte? Immer noch hatte sie den Traum, Karriere als Malerin zu machen, nicht aufgegeben. Trotz der

vielen negativen Rückmeldungen. »Wir können in den nächsten Tagen mal zusammen schwimmen gehen«, schlug Gerald hörbar begeistert vor. »Im Ruhweiler Tal gibt es einen kleinen See. Er ist sozusagen ein Geheimtipp. Und wandern ist auch mein Hobby. Ich mache sehr viel Sport als Ausgleich zu meinem Beruf.« »Erzähl mir etwas darüber. Über deinen Beruf haben wir noch nicht gesprochen.« Interessiert hörte sie zu, während er über das Familienunternehmen sprach. »Dann bist du also der einzige Nachfolger«, sagte sie. »Ich habe auch keine Geschwister. Aus diesem Grund möchte ich irgendwann einmal mindestens zwei Kinder haben. Als Einzelkind trifft dich alles allein, das Gute wie auch die Probleme.« »Das ist wahr.« Gerald verzog das Gesicht. »Davon kann ich auch ein Lied singen. Mein Vater hat immer sehr hohe Anforderungen an mich gestellt, und ich habe mich als Kind manchmal überfordert gefühlt. Aber heute haben wir das beste Verhältnis.« Inzwischen waren die beiden am Titisee angekommen. Es war kurz vor Mittag. »Warst du schon einmal hier?«, fragte Gerald. »Nein.« Franziska zog die Stirn in Falten, als sie die vielen Touristen sah, die in Trauben vor den Souvenirläden standen. Gerald hielt an einer Autobushaltestelle an. »Entschuldige«, meinte er mit zerknirschter Miene. »Ich weiß nicht, wie es dir geht, aber einen solchen Rummel hatte ich nicht erwartet.« »Das macht doch nichts«, erwiderte sie. »Wenn du dich wohl fühlst ...« »Wir könnten ein Stück um den See gehen oder uns ein Boot ausleihen.« »Meinetwegen.« »Das klingt nicht gerade begeistert.« Sie lachte verlegen. »Na ja, ich denke, da wir schon einmal hier sind, aber ich liebe solche Touristenmassen auch nicht gerade.« »Weißt du was?« Mit sichtlicher Erleichterung sah er sie an. »Ich schlage vor, wir kehren wieder um. Ich habe noch einen Plan B im petto.« Und wieder eine Gemeinsamkeit, stellte sie erfreut fest. »Ich finde etwas Schöneres für uns«, versprach Gerald ihr mit vergnügtem Blinzeln in den Augen. Sie lehnte sich entspannt zurück. Niemals zuvor hatte sie sich so wohl in

der Gegenwart eines Mannes gefühlt. * Gerald fuhr weiter nach Neustadt und dann hinauf nach Friedenweiler, zu einem kleinen Ort, wo sich auf einem Plateau kilometerweit ein Waldgebiet erstreckte. »Wollen wir ein bisschen gehen?«, fragte er. »Es ist hier ganz eben, also keine Anstrengung. Ich meine, weil du dich ja bestimmt heute noch ein bisschen schonen solltest.« Dankbar für so viel Verständnis und Rücksichtsnahme stimmte sie nur allzu gern seinem Vorschlag zu. Schon nach den ersten Metern übersah sie eine aus dem Waldboden herausragende Wurzel. Sie stolperte, was ihr ungeheuer peinlich war. Gerald fing sie auf. Ein paar Herzschläge lang standen sie sich nah gegenüber. Viel zu lange lagen seine Hände auf ihrer Hüften, zumindest gewann sie diesen Eindruck. Wollte er ihr nur helfen, das Gleichgewicht wieder zu finden, oder ...? Nein, diesen Gedanken verbannte sie ganz schnell wieder aus ihrem Kopf, obwohl diese Situation die beste Gelegenheit für einen Kuss gewesen wäre. Bei der Vorstellung, er würde sich jetzt zu ihr herunter beugen und seine Lippen auf ihre legen, hielt sie den Atem an. Ein angenehmer Schauer durchfuhr sie, während ihre Blicke sich ineinander verwoben. Die Luft zwischen ihnen war plötzlich wieder elektrisch aufgeladen. Die Zeit blieb stehen. Da Gerald jedoch nichts anderes tat, als ihr einfach nur in die Augen zu sehen, als wollte er ihre Seele erforschen, hielt sie diese spannungsvolle Situation nicht mehr länger aus. Sie trat zwei Schritte zurück. »Alles in Ordnung?«, erkundigte er sich ernst. Sie befürchtete, dass er ihre Gedanken und Wünsche in ihren Augen gelesen haben könnte. »Alles bestens«, antwortete sie betont munter und ging weiter. Der harzige Duft von Tannenadeln, die den Weg bedeckten, erfüllte den Wald. Das leise Murmeln eines Bächleins begleitete ihren Weg. Gerald blieb immer wieder stehen, erklärte ihr die Blumen und Kräuter am Wegesrand. Sie war ihm dankbar dafür, dass sie jetzt ein unverfängliches Thema hatten. Allerdings war sie gar nicht richtig bei der Sache.

Seine ganze Art, sich selbstsicher und kraftvoll zu bewegen, sie mit diesem Glitzern in den saphirblauen Augen anzusehen, mit seiner dunklen Stimme ihr so viel über die Natur und seine Heimat zu erzählen, faszinierten sie. Das war der Zauber, auf den sie so lange gewartet hatte, den ihr bisher kein Mann hatte schenken können, was auch der Grund dafür war, dass sie sich bis zu diesem Tag auf keinen mit ihrem ganzen Herzen eingelassen hatte. Nun ging dieser Mann Seite an Seite mit ihr hier her. Sekundenlang sah sie sich schon mit ihm Hand in Hand durchs Leben gehen. Bei dieser Vorstellung durchlief sie ein warmes Kribbeln. Es war wunderschön und beängstigend zugleich. Sie wusste, wenn sie es zuließ, würden ihre Gefühle für Gerald ihr Leben komplett auf den Kopf stellen. * Gerald war genauso wenig bei der Sache wie Franziska, während er ihr sein biologisches Wissen vermittelte. Dabei gefiel er sich überhaupt nicht in der Rolle des Schulmeisters, die er übernommen hatte. Wie viel lieber hätte er mit dieser bezaubernden Frau geflirtet. Aber zum ersten Mal in seinem Leben traute er sich nicht. Er wollte ja nicht nur einen oberflächlichen Flirt, er wollte mehr. Jedoch war er sich noch unsicher, was sie mit ihm vorhatte. Immer wieder suchte er den Blickkontakt mit ihr, sah ihr tief in die Augen. Sie hielt seinem Blick stand, bis ihrer weich wurde und ein leises Feuer darin zu lodern begann. Das leichte Flackern und weiche Verschwimmen in ihrer Iris verriet ihm ihre Verwirrung. Er konnte ihr nicht gleichgültig sein. So viel wagte er mit Sicherheit zu sagen. Aber wollte sie nur eine Bekanntschaft, mit ihm rein freundschaftlich etwas unternehmen, oder mehr? Inzwischen schwieg er schon eine Weile. Auch Franziska sagte nichts. Auf dem weichen Waldboden, der ihre Schritte schluckte, gingen sie nebeneinander her. Immer dort, wo der Weg schmäler wurde, berührten sich ihre Arme oder Hände, einmal, zweimal, dreimal. Jedes Mal durchzuckte ihn die Berührung ihrer warmen Haut wie ein Blitz. Er spürte seinen

Herzschlag, fühlte sich merkwürdig aufgekratzt. Ein Gefühl, dass er schon lange nicht mehr und vor allem niemals zuvor so intensiv gespürt hatte. An einer Bank blieb er stehen. »Eine Pause?« Er sah Franziska an. Sie nickte mit dankbarem Lächeln und setzte sich. Er tat es ihr gleich. Wie von selbst legte sich sein Arm auf die Rückenlehne. Franziska rückte nicht weg, schien es zulassen zu wollen, dass sein Arm hinter ihren Schultern ruhte. »Schau mal.« Sie machte ihn auf das Eichhörnchen aufmerksam, ein putziges Ding, das neben einem Baumstamm hockte und sie aus blanken Äuglein beobachtete. Er lockte es mit der Hand an, doch es hatte andere Pläne. Wieselflink lief es die Tanne hinauf und war nicht mehr zu sehen. »Süß«, sagte sie. Ihre Blicke tauchten ineinander, wollten sich schließlich gar nicht mehr loslassen. Die Spannung zwischen ihnen steigerte sich mit jedem Atemzug. Und immer noch zögerte er, was er gar nicht von sich kannte. Niemals hatte er Probleme mit Frauen gehabt, niemals eine solche Scheu empfunden und die Angst, etwas Wunderbares durch den ersten Kuss zerstören zu können. Verdammt, sagte er sich. * Was sie in Gerald's Augen las, brachte Franziskas Herz zum Rasen. Sie schluckte, wagte nicht, etwas zu sagen, aus Angst, ihre Stimme würde vor Aufregung zittern. Sie senkte den Kopf. Sie konnte diesen tiefen Blick nicht länger ertragen. Nur noch zwei, drei tobende Herzschläge länger und sie hätte die Initiative ergriffen und ihn geküsst. Verwirrt über seine Zurückhaltung, aufgewühlt, voller Sehnsucht auf eine Berührung wartend, stand sie auf. »Lass uns weitergehen«, sagte sie. Als sich auf dem schmalen Waldweg ihre Hände wieder einmal zufällig streiften, hielt Gerald ihre endlich fest. Sie ließ es geschehen. Und irgendwann blieben sie dann gleichzeitig wie auf ein verabredetes Zeichen stehen. Gerald drückte ihre Hand. Sie erwiderte seinen Druck und lächelte ihn an. Da endlich legte er die Hand auf ihren Nacken und zog ihr Gesicht sanft zu sich heran. Sie schloss die Augen, spürte der süßen Welle nach, die ihr Inneres

durchflutete. Ihre Körper fanden den Weg zu einander, ihre Lippen trafen sich, so scheu wie beim allerersten Kuss. Sie fühlten sich einander noch fremd, aber zugleich auch schon so vertraut. Wie zwei Menschen, die zum ersten Mal von der Liebe überrascht wurden, standen sie auf dem Waldweg und hielten sich fest umschlungen. Keiner von ihnen hätte sagen können, was da gerade mit ihnen passierte. Dies waren keine oberflächliche Verliebtheit, und schon gar nicht nur ein Flirt. Ihre Begegnung barg etwas ganz Besonderes in sich, ihre Zärtlichkeit etwas sehr Ernstes und Verbindliches.

* Die Sonne stand schon schräg am Himmel, als die beiden zurückkamen. Franziska war sich dessen bewusst, dass vor dem Sonnenhäusle nun eine andere Frau aus dem Cabrio stieg als die, die am Vormittag von hier aus zum Titisee aufgebrochen war. All ihre Sinne empfingen fremde neuartige Eindrücke. In ihren Adern brannte es. Sie hatte das Gefühl, in dem aufrichtigen Blick, mit dem Gerald sie jetzt ansah und der sie nicht losließ, neu geboren zu werden. »Bist du mir böse, wenn ich jetzt fahre?«, fragte er. »Ich möchte noch eine Runde laufen. Ich brauche die Bewegung und hoffe sehr, dass du das verstehst und akzeptierst.« Nein, sie war nicht böse. Im Gegenteil. Sie brauchte dringend Ruhe, nicht nur, um das, was sie erlebt hatte, zu verarbeiten. Sie fühlte sich auch erschöpft. Sie hob die Hand und legte sie auf seine Wange. »Überhaupt nicht«, versicherte sie ihm. »Das kann ich gut verstehen. Es war wunderschön mit dir«, fügte sie hinzu. »Ich würde dich gern heute Abend zum Essen einladen, falls du noch nicht zu müde bist.« Ihr Herz machte vor Freude einen Sprung. »Ich fühle mich herrlich«, gestand sie ihm. Er hatte ein helles Licht in ihr angezündet, das sich von ihrem Herzen bis zum Kopf ausbreitete und sie mit ruhiger Freude erfüllte. Und auch jetzt öffnete der Blick aus seinen Augen ihr wieder das Tor zur Seligkeit. »Ich hole dich gegen neunzehn Uhr ab. Ist das okay?« Er nahm sie in die Arme, drückte sie an sich, wollte sie gar nicht mehr loslassen. Es dauerte lange, bis sie

sich voneinander verabschiedet hatten. »Bis neunzehn Uhr.« Er winkte ihr aus dem Cabrio zu. »Bis gleich.« Sie winkte zurück und sah ihm so lange nach, bis seine Hand, die so zärtlich zu ihr gewesen war, unterhalb der Wiesenuppe verschwand. Mit einem zufriedenen Seufzer setzte sie sich in den Garten, um das milde Licht der Spätnachmittagssonne noch etwas zu genießen. Sie kam jedoch nicht über die erste Seite ihres neuen Buches hinweg. Was sollte ihr dieser Roman in Anbetracht des Lebens, das für sie nun eine andere Dimension angenommen hatte, eine andere Farbe, und das sie mit jeder Faser ihres Herzens spürte, noch bieten können? Nichts. Sie schlug das Buch zu und lächelte versonnen mit geschlossenen Augen, das Gesicht der Sonne zugewandt. Sie konnte an das Glück kaum glauben, das für sie wie ein Sternenregen vom Himmel gefallen war. * Kurz vor neunzehn Uhr stand Franziska vor dem Spiegel in dem kleinen Schlafzimmer und begutachtete sich. Ja, sie konnte sich sehen lassen, fand sie. Die Braunrotöne ihres geblümten dünnen Kleides, das ihre Figur fächernd umspielte, passten zu ihrer Haarfarbe und ihren Augen. Ihre Lippen hatte sie in einem zarten Braunrosé geschminkt, in der gleichen Farbe wie das Rouge auf ihren Wangen, das ihrem Gesicht noch mehr Kontur gab. Sie fand sich sehr weiblich aussehend, anders als tagsüber. Da hatte sie eine einfache Jeans und ein Shirt getragen. Ein lautes Klopfen an der Haustür riss sie schon bald aus ihrer Selbstbetrachtung heraus. Mit klopfendem Herzen stieg sie auf ihren hohen Sandaletten vorsichtig, Stufe für Stufe, die Treppe hinunter ins Erdgeschoss und öffnete. Gerald strahlender Blick umfing sie und tauchte wie ein Sonnenstrahl geradewegs in ihr Herz. Sie sahen sich an, lächelten, und sogleich war wieder diese ganz besondere Anziehung zwischen ihnen da. Seine Ausstrahlung zog sie sofort wieder in ihren Bann. »Gut siehst du aus«, begrüßte er sie, bevor er einen Schritt auf sie zu machte und sie zur Begrüßung rechts und links auf

die Wange küsste. »Wie geht es deiner Hand?« »Schon wieder besser als heute Mittag. Zumindest so gut, dass ich Messer und Gabel halten kann«, fügte sie mit verschmitztem Zwinkern hinzu. In Wahrheit hatte sie immer noch Schmerzen, hatte jedoch kurz zuvor eine Tablette genommen. »Wirklich?« Ihre Antwort schien ihn nicht ganz überzeugt zu haben. »Wir können auch hier bleiben, und ich bestelle uns eine Pizza, wenn du willst.« Sie überlegte kurz. Dann schüttelte sie den Kopf. »Lass uns fahren. Vielleicht können wir nach dem Essen bei mir noch einen Tee trinken, und ich zeige dir meine Entwürfe, falls sie dich interessieren.« »Natürlich interessieren sie mich«, antwortete er ernst. »Es ist mir eine Ehre«, fügte er galant hinzu. * Franziska und Gerald saßen auf der Terrasse des Traditionshotels Wiesler, das auf einer Anhöhe über Ruhweiler thronte. Der dunkle Wald war zum Greifen nahe, und ein würziger Duft erfüllte die warme Abendluft. Von der Terrasse aus hatte man einen freien Blick ins Tal sowie auf die Schwarzwaldhügel, die sich in der Ferne bis zum Horizont hintereinander aufstellten. Das Essen war hervorragend, der Glottertaler ebenfalls. Das Ambiente hätte nicht schöner sein können. Die beiden unterhielten sich über dies und das. Immer wieder kamen sie auf neue Themen zu sprechen. Sie witzelten herum und hatten Spaß miteinander. »Hast du schon viele deiner Bilder verkauft?«, erkundigte sich Gerald beim Dessert. »Erst eines«, erwiderte Franziska und konnte einen bedauernden Seufzer nicht unterdrücken. »An Freunde meiner Eltern. Das ist jedoch schon lange her. Leider ist es mir bis jetzt noch nicht gelungen, eine Ausstellung auf die Beine zu stellen. Bisher hat mir jede Galerie, in der ich nachgefragt habe, eine Absage erteilt.« Sie lächelte bedauernd und hob die Schultern. »Man spricht nicht umsonst von brotloser Kunst. Es ist schwer, sich als Maler einen Platz auf dem Markt zu erobern. Deshalb werde ich mich auch als Bühnenmalerin bewerben. Das Karlsruher Theater hat eine Stelle

ausgeschrieben.« Gerald trank einen Schluck, sah über ihren Kopf hinweg zum Horizont, den die untergehende Sonne in ein tiefes Rot tauchte, und sagte dann mit festem Blick in ihre Augen: »Du könntest dich auch beim Freiburger Schauspielhaus bewerben.« Sie stutzte. Wollte er, dass sie in der Gegend blieb? »Haben die denn eine Stelle zu vergeben?« »Das weiß ich nicht. Du kannst dich einfach mal anbieten und hören, ob sie dich haben wollen.« »Ja, das könnte ich natürlich auch machen«, ging sie auf seinen Vorschlag ein, obwohl sie insgeheim wenig von ihm hielt. Sie kannte dieses Berufsfeld besser als er. Es freute sie jedoch, dass er daran dachte, sie an diese Gegend binden zu wollen. Das konnte doch nur heißen, dass ihm viel an ihr lag. Sie sah in seine blauen Augen. Gleichzeitig stießen ihre Knie zufällig unter dem Tisch zusammen. Allein diese Berührung schon ließ ihr kleine Schauer über den Körper laufen. Eine solche Situation hatte sie zuvor noch nie erlebt. Geht das nicht alles viel zu schnell?, schoss es ihr durch den Kopf. Nein, sagte da eine Stimme in ihr. Liebe ist keine Frage der Zeit. Es gibt sie tatsächlich, die Liebe auf den ersten Blick. Du spürst doch jetzt schon eine Vertrautheit mit diesem Mann, wie sie nur selten zwischen Fremden vorkommt. In diesem Moment griff Gerald über den Tisch hinweg, nahm ihre Hand und küsste sie auf ihr inneres Handgelenk, genau auf die Stelle, unter der ihr Puls pochte. Seine Berührung war nur ein Hauch, aber sie löste ein Feuerwerk in ihr aus. »Wollen wir gleich gehen?«, fragte er mit seiner dunklen Stimme, die sie allein schon als ein Streicheln ihrer Seele empfand. Sie lächelte und nickte stumm. Während er zahlte, betrachtete sie ihn. Seine Hände, seinen Mund, seine Bewegungen, und konnte es kaum erwarten, mehr von diesem Mann zu bekommen. * Die Rückfahrt verlief wieder schweigend, in einem vertrauten harmonischen Schweigen wie es nur zwischen Menschen entsteht, die sich schon lange kennen. Der laue Abendwind spielte mit ihren Haaren, umfächelte ihre Gesichter. Beide empfanden die körperliche

Nähe zueinander als beglückend. Franziska ahnte, wie der Abend weiter verlaufen würde. Sie wollte es so. Es war nur folgerichtig. Es gab gar keine andere Möglichkeit. Die Spannung, die sich auch während des Essens wieder zwischen ihnen aufgebaut hatte, musste endlich zur Entladung kommen. Gerald parkte den Wagen direkt vor der Haustür des Sonnenhäusles. Er sprang heraus, öffnete ihr ganz Gentleman die Beifahrertür und half ihr beim Aussteigen. Sie ließ sich von ihm vom Sitz hoch ziehen, direkt in seine Arme. Er hielt sie fest; zwei, drei Atemzüge lang sahen sie sich an. Dann sagte er mit rau klingender Stimme: »Komm.« Hand in Hand gingen sie zur Tür. Sie schloss auf, drückte sie hinter sich zu. All das tat sie mit einem inneren Zittern. Gerald drehte sich zu ihr um. Sie stand mit dem Rücken zur Tür. Nur wenige Zentimeter trennten sie noch von einander. Er machte keine Anstalten, sie in die Arme zunehmen. Er sah sie nur an. Ernst, mit Bewunderung in den Augen, als würde er ein Gemälde betrachten, das ihn faszinierte. Sie bewegte sich nicht, hielt den Atem an. »Ich will dich«, sagte er leise und betonte dabei jedes einzelne Wort. Durch den dünnen Stoff ihres Kleides spürte sie die Wärme seines Körpers, die ihr die Sinne vernebelte und Gefühle in ihr weckte, die sie nie für möglich gehalten hätte. Sie roch sein Aftershave, sie roch den Duft seiner Haut, seines Haares, und dieses Gemisch gefiel ihr. Es gefiel ihr so sehr, dass sie sich danach sehnte, ihn an sich zu spüren. Ihre Gesichter bewegten sich aufeinander zu, ohne dass sich ihre Hände oder ihre Körper berührten. Sie hob ihm ihren Mund entgegen, sehnte sich nach seinem Kuss. Nein, sie hungrte danach. Sie schloss die Augen, in ungeduldiger Erwartung darauf, endlich seine Lippen auf ihren zu spüren. Doch sie fühlte nur seinen Finger die Konturen ihres Gesichtes nachzeichnen, ganz langsam, ganz sacht und zärtlich. Aufreizend. Sie erschauerte unter seiner Berührung. Sein Finger fuhr ihren Nasenrücken entlang, legte sich auf ihre Lippen und öffnete sie mit

sanftem Druck. Die Spannung in ihrem Körper schien sie zerreißen zu wollen. Wie eine Flamme schoss eine nie zuvor empfundene Leidenschaft in ihr hoch. Nun konnte sie sich nicht länger beherrschen. Sie schlang die Arme um seinen Nacken und schmiegte sich an ihn. Als sie durch den dünnen Stoff ihres Kleides seinen muskulösen Körper an ihrem spürte und sein Mund endlich ihren eroberte, verlor sie sich in einem betäubenden Kuss, der kein Ende nehmen wollte. Sie hielt Geralds Kopf umfasst, spürte sein dichtes blondes Haar unter ihren Fingerspitzen, die Stoppeln seines Dreitagebartes an ihrer Wange. Während ihre Lippen miteinander verschmolzen, hob Gerald sie hoch. Sie schlang die Beine um seine Mitte und ließ sich von ihm in die Wohnstube tragen. Dortbettete er sie aufs Sofa. »Sieh mich an«, flüsterte er rau. Sie öffnete die Augen. Sein Gesicht war dicht über ihr, sein Blick eindringlich. »Sag mir, wenn ich etwas tue, was dir nicht gefällt.« Mitträumerischem Lächeln schloss sie die Lider. »Mach einfach weiter.« * »Adriane hat gestern Abend mehrmals bei mir angerufen«, sagte Anton Bächle zu seinem Sohn, als dieser am nächsten Morgen die Eingangshalle des Herrenhauses betrat, von der rechts und links die beiden Wohntrakte abgingen. »Sie hat dich auf Handy nicht erreichen können«, fügte der Uhrenhersteller hinzu. »Ich hatte es ausgeschaltet.« Gerald hatte vermeiden wollen, dass die junge Frau ihn während seines Abends mit Franziska gestört hätte. »Trinkst du einen Kaffee mit mir?«, schlug sein Vater vor. Er war ein großer kräftiger Mann mit grauem Bart und steingrauen Augen. »Meinetwegen«, antwortete Gerald. Sonntagmorgens frühstückten sie manchmal zusammen. An diesem Morgen war er zwar auf dem Weg zur hauseigenen Schwimmhalle, aber er wollte seinen Vater nicht enttäuschen. Die beiden gingen durch den Salon, über dessen Kamin das Gemälde einer gut aussehenden und warmherzig lächelnden Frau hing, Geralds Mutter, die viel zu früh verstorben war. Von ihrem Tod hatte sich Anton Bächle nie richtig erholt. »Bitte nur Kaffee«,